

„Ich lese sehr gern wieder in Victor Hugo“, schreibt Marcel Arland. „Uebrigens: Hat Victor Hugo existiert? Ist er nicht vielmehr ein Mythos, ein Symbol, das Symbol des französischen Publikums mit seinen Neigungen und Wünschen?“

Hätte der Poet nicht existiert, so „würde unserer Literatur etwas fehlen“, versichert Henri Duvernois.

Der Dichter Ferdinand Divoire ist seiner Bewunderung weniger sicher:

„Mit vierzehn Jahren hatte ich Hugo ganz gelesen, von der ersten Zeile bis zur letzten“, bekennt er. „Ich möchte lieber meine ersten Eindrücke behalten. Verbrennen, was man angebetet hat: Das ist traurig. Und Gefahr zu laufen zu lachen . . . nein, vermeiden wir das!“

Während André Maurois, Verfasser des köstlichen „Disraeli“, erklärt: „Ich betrachte Hugo als sehr repräsentativ für eine gewisse Seite des französischen Geistes. Wenn ich ihn nicht wieder lese, so hauptsächlich deshalb, weil ich ihn auswendig weiß.“

Angesichts so vieler sich widersprechender Meinungen, die offenbar in der Regellosigkeit des Genies Hugos ihren Grund haben — Hugos, der das Verdienst hat, die französische Romantik durchgesetzt zu haben —, fragt man sich, ob es nicht an der Zeit ist, eine Scheidung vorzunehmen zwischen dem Oeuvre des Poeten und dem des Romaniers mit ästhetischen Präntentionen. Das könnte nicht ohne die Befürchtung geschehen, daß Hugo einen Teil seiner souveränen Stellung verliert und an den gekanntesten und verkanntesten französischen Literaten vom Anfang des neunzehnten Jahrhunderts abgeben muß, an das Weltgenie: Alexander Dumas den Aelteren.

*(Deutsch von Franz Leppmann.)*



Rudolf Schlichter